

Wieder einer!

Der russische Minister des Äußeren Sazonow ist unter dem Anstrich seiner geheimen Feinde am Jarenhofe erlegen. Der Mann, der noch vor kurzer Zeit in der Duma dem russischen Volke ein Bild glänzender Zukunftsmöglichkeiten entrollte, tritt in dem Augenblick von seinem Posten zurück, da seines Vaterlandes Geschick und Zukunft in tiefes Dunkel gehüllt ist. Es heißt, er habe einen nervösen Zusammenbruch erlitten. Es scheint aber glaublicher, daß er den Abschied nahm, weil er seine ehrgeizige ländergerige Politik zusammenbrechen sah.

Sazonow ist einer von den Männern, denen die Geschichte einst die Schuld an dem jetzigen Kriege aufbürden wird. Nicht, als ob er von jeher ein Feind Deutschlands gewesen sei. Im Gegenteil, es gab Zeiten, in denen er das russisch-französische Bündnis tabelle und seine Politik dahin einrichtete, daß Rußland mit seinem deutschen Nachbar auf möglichst freundschaftlichem Fuße lebte. Aber nach einer Seite ist seine Politik stets eine unbedingte gewesen: stets hat er mit allen Kräften die Ländergerier des in sich selbst noch nicht einmal erstickten Rußlands die Nischturn seines Handelns sein lassen. Er war es, der Rußlands Deutezug in die Monarchie veranlaßte und der zu diesem Zweck sogar eine Annäherung Rußlands an Japan nicht scheute. Und er war es auch, der Rußlands Machtsphäre so gern auf die Balkanländer ausgedehnt hätte und durch die Haltung Rußlands damals den ersten Balkankrieg heraufbeschwor.

Freilich, das Eingreifen Rußlands in diesen Krieg hat er doch nicht zu betreiben gewagt; es stand für Rußland, das zu jener Zeit noch mitten in der Neuorganisation seines Heeres steckte, dafür zu viel auf dem Spiele. Er bot sogar die Hand, um mit Österreich-Ungarn gemeinsam den Friedensschluß von Bukarest zu erwirken. Aber doch war er wieder derjenige, der Bulgarien durch das Versprechen russischer Hilfe zum zweiten Balkankrieg drängte, ein Versprechen, das er später nicht hielt. Bulgarien ist damals inne geworden, daß auf Rußlands Versprechungen kein Verlaß ist, und gerade dieses Mißtrauen hat wohl nicht zum mindesten dazu beigetragen, daß Bulgarien heute an unserer Seite kämpft. Mit Bulgariens Beitritt zum Bunde der Mittelmächte sank Sazonows Gebäude der Mittelmeerpolitik in nichts zusammen.

Man darf annehmen, daß der ehrgeizige Staatsmann schon im Frieden von Bukarest, den er hinter den Kulissen zustande brachte, hoffte, durch eine spätere Auseinandersetzung mit Österreich-Ungarn das wieder einzuholen, was im Balkankrieg Rußland an Einfluß auf dem Balkan verloren ging. Serbien war ja Rußlands Vasallenstaat geworden, und man weiß ja zur Genüge, daß Rußland bei allen Machenschaften Serbiens gegen Österreich-Ungarn die Finger im Spiele hatte. Sazonow hat auch nichts getan, als Serbien zur Mäßigung zu veranlassen. Er wollte den Krieg mit Österreich-Ungarn, gestützt auf Englands Zusage, und vielleicht doch noch hoffend, Deutschland zu veranlassen, diesem Kampfe untätig zuzusehen. Aber auch, als er erkannte, daß Deutschland sich nie bereit finden lassen würde, dem Bundesbruder die Treue zu brechen, hat er das Wagnis unternommen, Rußland mobilisierte und zwang auch uns zu der gleichen Maßnahme. Und die Dinge mühten nun ihren Lauf nehmen.

Das geschah anders, als Sazonow erhoffte. Das Österreich-Ungarn, dessen Kraft er gering einschätzte, erwies sich als ein starker, gefährlicher Gegner, und Deutschland und Österreich-Ungarn sind in treuer Waffenbrüderschaft auch des für unüberwindlich geltenden Rußlands Herr geworden. Wenn Sazonow heute von der Bühne abtritt, so geschieht das nicht als Sieger. Alle seine Erwartungen sind enttäuscht, wie seine Freunde und nicht zuletzt der Jar von seinem Willen enttäuscht sind. Bries man nicht anfangs sein Abkommen mit England über die Darbanellen als ein großes Ereignis für die Geschichte des Jarenreiches? Je mehr sich aber zeigte, wie mangelhaft vorbereitet Englands und Frankreichs Darbanellenfahrt war, je stärker ward der Tabel gegen Sazonow, daß er nicht alles

Hexengold.

19] Roman von S. Courts-Mahler.
(Fortsetzung.)

Jutta schüttelte den Kopf.
„Verzeihen? Das mich ein Mann von ganzer Seele liebt? Das fordert doch keine Verzeihung! Mir tut das Herz weh aus Mitleid mit ihm.“ Frau von Sterned zog sie in eine Fernerinnung und setzte sich ihr gegenüber auf die Bank.
„Nun denken Sie nicht mehr daran, liebster Kind. Er muß sich eben damit abfinden, und damit Sie abgelenkt werden, will ich Ihnen weiter von Ihrer Mutter erzählen. Ich war durch die Erinnerung an alle Zeiten aus dem seelischen Gleichgewicht gekommen und konnte gestern nicht von Ihrer Mutter sprechen.“
„Vergessen war in diesem Augenblick Sonstselb.“
„Aber jetzt sagen Sie mir alles?“
„Ja, hier sind wir ungestört. Ich hatte Ihnen erzählt, daß Ihre arme Mutter sich verzweiflungslos nach dem Tode sehnte. Wenn man alles verloren hat, was das Leben lieb machte, tritt die Verlangen an den Menschen heran, dieses verlorene Leben von sich zu werfen. Auch Grafin Gwendoline war bereit, in den Tod zu gehen.“
„Jutta zuckte zusammen und blickte bang der Sprecherin in das Gesicht.“
„Ruhig, Kind — ruhig! Gott ließ das Schreckliche nicht zu. Ein edler Mann, der Gwendoline selbst liebte und diese Liebe bisher streng in sich verschlossen hatte, ließ die Unglückliche, an die er unerbittlich glaubte, nicht aus den

ausgehoben hatte, um Englands ganze „raft“ für die Eroberung Konstantinopels zu gewinnen.

Nach einmal zwar schien sein Stern zu leuchten, als sich in Saloniki die große Offensive vorzubereiten begann. Aber auf dem Balkan hatten unsere Bundesgenossen, die Bulgaren, treue Wacht. Salonikis Heeresansammlung bietet dem Außenreiche keine Hoffnung auf Konstantinopel. Endlich mußte Sazonow seinen Namen unter das russisch-japanische Abkommen setzen, das Rußland von Ostasien nahezu ausschließt. Damit war sein Schicksal besiegelt. Sazonow scheidet als ein Überwundener, und sein Nachfolger muß sich in einer schlimmen Erbschaft zurechtfinden. Es ist gut, daß man die Duma nach Hause geschickt hat, denn Minister Sturm könnte ihr kaum Erfreuliches über die Umstände mitteilen, die Sazonows Rücktritt bedingten. Es ist wieder einer aus dem Vierdeband geschieden, der den Sieg so sehnsüchtig wünschte und doch ohnmächtig war, ihn herbeizuführen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Holländisches Urteil über die Kriegssage.

Nieuws van den Dag schreibt u. a. über die jüngsten Kämpfe an der Westfront: Hat der Feind der deutschen Linie den dritten Stoß verfehlen wollen, dann hat man in Deutschland Grund genug, sich zu freuen. Nachdem der Militärführer dann auf die Unbestimmtheit der französischen Berichte hingewiesen hat, fährt er fort: Summa summarum, es sieht an der Somme gar nicht danach aus, als ob die Verbündeten bald durch die deutsche Linie brechen könnten. Doch schon heute von dem völligen Mißgelingen der Offensive zu sprechen, wäre verfrüht.

Pause im Sommerunternehmen.

Aus Genf wird über den Stand der Sommerfeldzüge geschrieben: Die zwischen Boziers und Guilleumont eingeleiteten Austraier und englischen Territorialen erhielten nach Pariser Berichten Verstärkungen für den Nachkampf, der bezweckt, die Haig dortigen Streitkräften ungünstigen Gesamterhältnisse nach Möglichkeit zu verbessern. Angelehnt von dem französischen General Foch und dem als Vermittler zwischen beiden Quartieren dienenden General Fapelle, setzte Haig trotz der namentlich bei Boziers und Longueval erlittenen ungewöhnlich schweren Verluste seine enormen Anstrengungen fort, in diesem oder jenem Frontpunkte einen taktisch wertvollen Geländevorteil zu erringen, was bisher nicht gelang. Die unfreiwillige Pause der französischen Sommerunternehmen nahm nach einer Pariser Fachkritik eine überraschende Ausdehnung. Rechts von Boziers, so melden englische Blätter, stellte sich heraus, daß die deutschen Drahtbindernisse durch das Artilleriefeuer nicht genügend zerstört worden waren. Die Fortschritte der Engländer wurden demzufolge durch schweres feindliches Maschinengewehrfeuer aufgehalten.

Mobilmachung in Asien.

Ein Ulas des Jaren befehlt, einer Neuterischen Depesche aus Petersburg zufolge, die Mobilmachung der männlichen Bevölkerung in der Provinz Astrachan in Sibirien und auf Sachalin und Turkestan. Sie sollen zum Bau von Befestigungen und Errichtung von Verteidigungslinien im Gebiet der aktiven Armee verwendet werden. Im Kaukasus werden sämtliche Wohnbevölkerung im Alter von 19 bis 43 Jahren ebenfalls für diesen Zweck eingezogen. Nur für die Nomadenstämme ist eine Ausnahme gemacht worden.

Russische Verlustzahlen.

Wie die amtlichen russischen Listen ergeben, hat Rußland seit Beginn der letzten Offensive bis zum 1. Juli 265 000 Mann verloren, darunter 15 000 Offiziere. Seit Kriegsbeginn wurden 2 Millionen Russen gefangen genommen. Ebenso hoch war bis Ende 1915 die Zahl der Toten.

Augen. Er rief sie zurück von dem Sprung in das dunkle Nichts. Wie ein treuer Bruder für sie sorgend, brachte er sie zu seiner Schwester. In deren Familie fand sie liebevolle Aufnahme und wurde langsam dem Leben zurückgegeben.

Sie vertrat sich schließlich mit dem Dasein und nur eins qualte sie unaussprechlich: die Sehnsucht nach ihrem Kinde, nach ihrer süßen, kleinen Jutta.

Nach Jahren heiratete sie aus Dankbarkeit ihren edlen Retter, der sie mit zarter Sorge umgab. Auf ihre Bitte zog er Erbdingungen nach dem Kinde ein und brachte in Erfahrung, daß es nach dem Tode seines Vaters von dem alten Grafen Rabenau in eine Pension verbant worden ist. Sie wußte ja, daß Graf Rudolf das Kind hatte, wie er die Mutter geachtet. Sie reiste nach Genf, um ihr Kind zu sehen. Aber Graf Rabenau hatte dafür gesorgt, daß die unglückliche Mutter nicht zu ihrem Kinde gelangen konnte.

Stundenlang stand sie oft in der Nähe der Pension, aber das Kind wurde scharf bewacht. Vergebens veruchte sie alles. Sie sah ihr Kind nicht und reiste schließlich unter heißen Schmerzen nach Paris zurück, wo sie mit ihrem zweiten Gatten lebte. Nach Jahren starb dieser und nun forschte sie abermals eifrig nach ihrem Kinde. Sie erfuhr, daß Graf Rabenau seine Entlein endlich heimgeworfen hatte.

Jutta sprang auf. Mit bleichem Gesicht und krankhaft zusammengepreßten Händen stand sie vor Dollu Sterned.

Die russenfreundliche Agitation in Rumänien.

Der Bukarester „Steauil“ bringt einen scharfen Leitartikel gegen die Umtriebe der Russenfreunde und schreibt u. a.: Der russische Söldling Tafe Zolnici droht, er werde jetzt eine republikanische Partei gründen, um seine Pläne durchzuführen. Für den Nichtkennner dieses Maulhelden sei bemerkt, daß die russenfreundliche Presse, welche diese Drohung weitergibt, nur in Ermangelung eines guten Witzblattes Leser aufzuweisen hat. Welchen Zweck diese Drohung hat, geht aus folgendem hervor: Die Russenfreunde haben mit politischen Kreisen Rußlands ein Abkommen getroffen, wonach sie demnächst eine großzügige Agitation in die Wege leiten wollen. Wenn diese ihren Höhepunkt erreicht hat, soll die russische Armee in Galaz und in die Dobrubtscha einbrechen. Diese Drohung soll einen Druck auf König Ferdinand ausüben, damit das Ministerium Bratianu gestürzt und durch ein sogenanntes nationales Kabinett ersetzt würde, das zugunsten der Entente eingreifen sollte. Das genannte Blatt bemerkt: Wenn auch die Regierung von derartigen Machenschaften keine Folgen befürchtet, so muß doch endlich reiner Tisch gemacht werden, da sonst von Rußland ernste Gefahr droht, welches Rumänien jetzt zur Waffenbrüderschaft zwingen will.

Darben wir wirklich?

Eine große westdeutsche Zeitung brachte vor einigen Tagen eine Zuschrift aus ärztlichen Kreisen, die den derzeitigen Ernährungszustand des deutschen Volkes — gemessen an wirklicher Entbehrung — als einen „geradezu glänzenden“ bezeichnete. Das klingt fast aufreizend. Wir stehen jetzt vor der — durch den Witterungseinfluß etwas hinausgeschobenen — neuen Ernte in der schwersten Periode unserer Verpflegung; wir bekommen in der Woche ein halbes Pfund Fleisch oder noch weniger, Eier, Butter, Milch, Kartoffeln, Zucker werden uns in knappen Mäßen zugemessen. Überall Enge und Notwendigkeit strengster Einteilung, nirgend Freiheit und Beweglichkeit.

Und dennoch hat jene Zuschrift ganz recht. Wenn wir nicht — wie das immer und, was ohne weiteres zugegeben sei, begreiflicherweise geschieht — von dem ausgehen, was wir vor dem Kriege zu haben gewohnt waren, sondern von dem, was wir unbedingt haben müssen, nicht von dem in langen Aufstiegsjahrehten erreichten Glaube, sondern vom Unerbittlichen und Ausreichenden — dann ist im ganzen unser derzeitiger Ernährungszustand in der Tat völlig ausreichend. Wir haben scharfe Einbußen in unserer Verpflegung mit tierischen Nahrungsmitteln, mit Fleisch und Fett erlitten, wir haben auch in unserer pflanzlichen Ernährung die breite Beweglichkeit verloren und müssen uns mit bestimmten, begrenzten Mengen bescheiden; aber das alles bedeutet nur ein zeitweises Zurückgleiten der erworbenen Lebenshaltung. Kein Herabstinken in wirkliche Not.

Die unteren Volksschichten mancher anderen Länder leben noch heute, unser Volk lebte noch vor einigen Jahrzehnten mit ganz wenig Fleisch und mit schmal zugemessener, sparsam eingeteilter vegetabilischer Kost. Was wahrhafte, nagende Entbehrung ist, wirkliche Hungersnot, wie sie ja die ständige und regelmäßige Begleiterscheinung früherer Kriege war, hat das deutsche Volk trotz des englischen Hungerplans in diesem Kampfe noch nicht erfahren und soll und wird es auch nicht erfahren.

Daß nichtsdestoweniger die Einschränkungen, die jetzt verlangt werden müssen, ein Opfer, ein recht schweres Opfer sind, wird niemand bestreiten. Die Ernährungsweise, wie sie vor dem Kriege herrschte, erscheint uns ja nicht als Hochstand, als Ergebnis eines Aufstiegs von niedrigerer Lebenshaltungsstufe, die weit zurückliegt, sondern schlechtthin als das Gegebene und Normale. Jedes Weniger ist uns deshalb — das gilt durchweg für alle Schichten — Entbehrung, die wir als solche auch dann empfinden, wenn sie tatsächlich unsere Gesundheit, unsere Kraft in keiner Weise beeinträchtigt oder bedroht.

Der Einsender der erwähnten Zuschrift erklart, daß er — als Arzt — an einem viele Tausende umfassende Beobachtungsmaterial aus allen Schichten der männlichen Bevölkerung des Stadt- und Landkreises Bonn im wehrfähigen Alter irgend welche Schädigungen der Gesundheit und Leistungsfähigkeit durch die Kriegsernährung nicht habe feststellen können und daß ihm ebensowenig abweichende Beobachtungen anderer Ärzte bekannt geworden seien. Zu den gleichen Ergebnissen sind, wie man weiß, Untersuchungen gekommen, die neuerdings über den Gesundheitszustand der Schulfinder in verschiedenen Bezirken angestellt wurden. Auch die — sehr günstigen — Befunde der allgemeinen und der Kindersterblichkeit zeigen keinen schädlichen Einfluß der Kriegszeit auf die Lebenskraft des Volkes. Besser als alle Ernährungsrechnungen zeigen diese Feststellungen, daß wir nur auf mancherlei Verzicht darben, aber keineswegs wahrhaft und wirklich darben, und Verzicht werden wir — wenn wir nur das wirklich Nötige haben, und das haben wir — doch alle gern, um des Deutschen Reiches Bestand und Größe zu sichern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundestrat nahm in seiner letzten Sitzung den Entwurf einer Bekanntmachung über die Aufhebung der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Brotgetreide, für Gerste und für Hafer vom 23. Juli 1915 an, fernere den Entwurf einer Bekanntmachung über die Einführung von Fohlen und einen dritten Nachtrag zu den Bestimmungen über die Verwendung von Reichsmitteln, die zur Unterstützung von Soldaten auf dem Gebiete der Kriegswirtschaftsmaßnahmen auf dem Gebiete der Bekleidungsmaßnahmen dienen Fohlen im Alter bis zu 2 1/2 Jahren über die Grenzen des Deutschen Reiches nicht eingeführt werden.

* Reichstagsabgeordneter Dr. Dorel (konl.), der Hauptleiter der Deutschen Tageszeitung, im nahe Dresden gestorben. Der Verstorbenen, der im Lehrberuf tätig war, trat schon durch die politische Journalistik ein und suchte durch Flugschriften und als Leitartikel der Deutschen Tageszeitung dem konservativen Gedanken als Weltanschauung und der Landwirtschaft auch in der politischen Vertretung unseres Reiches ein höches Gewicht zu verschaffen. Im Reichstagsrat trat er anfangs den zweiten sächsischen Abgeordneten, später Ramsau-Brieg in Schloß. Seine urwüchsig, humorvolle, schlagfertige Beredamkeit fand im Reichstage und in Volksversammlungen dankbare Zuhörer.

England.

* Die neue große Kreditforde rung der englischen Regierung von 450 Millionen Pfund wird jetzt in einem Bericht angekündigt. Die „Times“ schreibt dazu, daß dies der größte Betrag sei, der jemals von einer englischen Regierung gefordert wurde. Sei der zwölfte Kredit während dieses Krieges und dritte des Jahres 1916. Die Gesamtsumme der Kredite während des Krieges betrug 2 832 000 000 Pfund. Die „Times“ erinnert daran, daß die täglichen Kriegsausgaben im Jahre 1914/15 1 500 000 Pfund, im Jahr 1915/16 3 500 000 Pfund betragen. Jetzt sind sie bekanntlich auf 6 Millionen Pfund gestiegen.

Amerika.

* Nach einer Meldung der „Times“ hat der Bierverband keinen Einspruch gegen die Anerkennung der „Deutschland“ als Handelsflagge erhoben; aber der englische und der französische Botschafter weisen die Regierung beständig auf die Verlegenheiten hin, die den „Deutschland“ erwachsen würden, wenn sie die „Deutschland“ endgültig als ein Handelsflagge anerkennt. — Entgegen anderen Nachrichten nach Nordamerika der „Deutschland“ Platzhatten werden. Der Preis der Rabine für eine Reise von Amerika nach Europa soll 2000 Dollar (8000 Mark) betragen. — Nach englischen Witterungsmeldungen sollen weitere 70 Handels-Tandboote im Bau und nahezu vollendet sein.

sollten — käufliche Menschen, die sich dazu hergaben, eine Mutter von ihrem Kinde zu trennen. Ich käufte ihre Rachsamkeit. Schau her, mein geliebtes Kind — hier unter meinem Haaren versteckt habe ich eine Strähne meines Haars in seiner ursprünglichen Farbe gelassen — um mich vor meinem heißgeliebten Kind legitimieren zu können.“
Jutta küßte diese Strähne und schmeigte sich halb ohnmächtig in die Arme der Mutter.
Dollu fuhr fort:
„Unselbige Leid hat meine Schönheit zerstört, meine Züge verändert. Nur mein Haar hatte mich verraten. Ohne meine treue Johanne wäre ich freiwillig kaum zu dir gelangt. Sieh mich an, mein liebes Kind, daß will dir alle sonstigen Beweise bringen, daß ich deine Mutter bin. Ach — die Hoffnung auf diese Stunde hat mich aufrecht erhalten in aller Not. Nun halte ich dich in meinem Herzen.“
Still ließ sich Jutta von der Mutter freihalten. Ihre leidenschaftliche Erregung war einer Erschlaffung gleich.
„Warum hat man mir gesagt, daß meine Mutter tot sei?“ fragte sie voll Bitterkeit.
„Weil man dich für immer von mir trennen wollte. Nach über seinen Tod hinaus verlor ich mich dein Großvater mit seinem Haß, jetzt nun noch das Letzte, mein geliebtes Kind, sah dich zu mir, komme in meine Arme.“
Jutta schmeigte sich still neben sie. Die Anspannung lag auf ihren reinen Zügen. Sie war kaum noch imstande, über das Wiedersehen Freude zu empfinden.

„Meine Mutter lebte noch, als ich nach Rabenau zurückkehrte?“ rief sie wie außer sich.

„Ja — sie lebte noch.“

Jutta umflammerte Dollu ungesäumt. „O mein Gott — eine Hoffnung erwacht in mir — eine Hoffnung, die mir fast die Sinne schwinden läßt. Meine Mutter — lebt sie noch? Sprechen Sie, o sprechen Sie, lebt meine Mutter noch?“

Frau von Sterned erzitterte unter diesem Ausbruch des Empfindens.

„Ja, Jutta — sie lebt noch.“

Jutta brach ausschlagzend in die Knie.

„Mutter! Meine Mutter! Meine arme süße Mutter.“

Dollu Sterned war totbleich geworden. Sie beugte sich zu der Fassungslöfen herab.

„Meine liebe, kleine Jutta!“

Diese sprang auf.

„Wo ist sie — wo ist meine Mutter? Liebe, Tante, sprechen Sie schnell, daß ich zu ihr eilen kann.“ rief sie, leidenschaftlich Dollus Raden umfassend. Diese küßte die Stirn des jungen Mädchens.

„Du brauchst nicht weit zu suchen, mein geliebtes Kind — ich bin deine Mutter.“

Jutta starrte sie an.

„Meine Mutter hatte goldenes Haar“, sagte sie tonlos.

Dollu von Sterned nickte wehmütig und begann ihre Flechten zu lösen. „Goldenes Haar von besonders auffälliger Farbe — ja mein Kind. Ich fürchte es, um dir gelangen zu können, denn dein Großvater hatte dich mit Wächtern umstellt, die mich von dir fernhalten